

• Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., 1/2jährlich 1.50 M.
jährlich, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschickbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2jährlich 50 P.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Sülbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Insertionsgebühren
betragen für die halbjährliche
Bestellung über zehn Nummern
15 M., für Wohnanzeigen
Bereins- und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 P.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition ausgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6862.

Nr. 193.

Dienstag den 21. August 1894.

5. Jahrg.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Der Sozialismus der Gebildeten.

Was mag das für ein Ding wohl sein, dieser Sozialismus der Gebildeten? wird der Leser erfragen. Gibt es denn auch einen Sozialismus der Gebildeten? Gewiß! Natürlich! Aber er ist auch bornach. Es ist ein falscher Sozialismus. Ueber den „Sozialismus der Gebildeten“ enthält die neueste Nummer der „Grenzboten“ einen ziemlich langen Artikel, dessen Verfasser man wohl den guten Willen und die gute Absicht nachrühmen kann, die Uebel der heutigen bürgerlichen Gesellschaft, so weit sie ihm sichtbar werden, zu beheben, aber der „Sozialismus“, den er dazu als Heilmittel vor schlägt, ist trotzdem nichts weiter, als eine Karikatur des echten demokratischen Sozialismus, wie er von der Sozialdemokratie nach Marx und Engels vertreten wird, und in dessen Dogmenzwang nach unserem „Grenzboten“-Mann „das Individuum, und wäre es der Träger der höchsten Geistesbildung, als solches zu bestehen aufhören“ müsse. Das Wort „sozial“ will der Verfasser des „Grenzboten“-Artikels „nur von dem Gerüche nach Blut, Petroleum und stinkendem Tabakqualm der Kabowerksamlungen freisetzen“, um seinen Sozialismus, d. i. den der Gebildeten, hervorzuheben. Man erinnere sich, daß es wörtlich überseht weiter nichts als „gesellschaftlich“ bedeutet, und daß es als bewußter Gegensatz gegen die individualistische und egoistische Denkweise zum Schlagwort geworden ist. So verstanden bedeutet Sozialismus die Gefährdung, die sich jederzeit der Pflichten gegen die der menschlichen und staatlichen Gesellschaft angehörigen Mitglieder bewußt bleibt. Sie findet ihren vollkommenen Ausdruck in Christi Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst und deshalb ist auch der christliche Sozialismus die höchste Verkörperung des Sozialismus überhaupt. Hiernach kann man sich ungefähr ein Bild machen, wie der Sozialismus unserer Gebildeten aussieht. Aber nichtsbedenklicher und trotz dieser verkehrten Auffassung des echten Sozialismus enthält der Artikel so manches, das wohl erwähnt und besprochen zu werden verdient.

Nachdem der Verfasser sein Publikum genügend von der Angst befreit, daß es in seinen Ausführungen eine verborgene sozialistische Suppe zur Kost vorgelegt bekommen könnte, wendet er sich seiner eigentlichen Aufgabe zu, die in der Bepreßung und Kritikierung des Vortrages eines rheinischen Großindustriellen, Julius Rorster, über „Der Sozialismus der gebildeten Stände“ gipfelt. Rorster wendet sich gegen die „sich immer mehr vorwärtige Agitation der Sozialisten gebildeter Stände gegen die Vertreter der Landwirtschaft und Industrie und gegen die sogenannte kapitalistische Wirtschaftsordnung überhaupt“. Dem tritt unser „Grenzboten“-Mann entgegen, indem ihm „die im praktischen Erwerbeseben (soll heißen: Ausbeuteleben! Red.) geschöpfte Weisheit über, hoffnungslos und deshalb gefährlicher“ erseint,

als die „überströmende Begeisterung idealer Sozialpolitiker“ wie z. B. der Raumann, Schall u. s. w. Rorster erklärt die Uebel unserer Gesellschaft als der Unvollkommenheit aller irdischen Dinge. Diese Unvollkommenheit dürfe uns aber, antwortet der „Grenzboten“-Artikel hierauf, niemals verhindern, hohen Zielen nachzustreben. Er verweist vielmehr auf folgenden Ausruf Carlyles:

„In England gibt es kein Werk, das kräftig und willig zur Arbeit ist, das nicht ein gehöriges Futter und Unterkommen hätte und glatt getriebe, würden einherzögen. Und von Menschen sagt ihr: Es ist unmöglich.“ Rorster antwortet, wenn das für euch unmöglich ist, was soll dann auch werden? Uns ist es unmöglich, an eine solche Unmöglichkeit zu glauben. Das menschliche Gehirn weiß sich, wenn es auf diese glatten englischen Fische sieht, daran zu glauben, daß ein gleiches für englische Männer unmöglich sei. Was ist das für Unsinn! Ich will aus dem Wege mit euch, damit ichs Schimmerer geschick. Wir für unsern Teil nehmen uns vor, mit dem vollen Bewußtsein der übermäßigen Schwierigkeit der Aufgabe, aber auch mit völligem Unglauben an die Unmöglichkeit ihrer Lösung, zu ringen, so lange Leben in uns ist, und ringend zu sterben, und unsere Söhne, bis wir es erreichen oder alle tot und begraben liegen.“

Und seit jener Zeit sei es weder in England noch in Deutschland besser geworden. Die deutsche Industrie habe sich schwer an den arbeitenden Klassen verständig. Mit der Sozialreform sei zwar ein großer Schritt vorwärts getan, aber die Frage der Vollkommenheit sei damit noch lange nicht erreicht. „Es genügt“, sagt der Verfasser, „daran zu erinnern, daß die Bestimmungen des im Jahre 1891 erlassenen Gesetzes über die Sonntagsruhe noch heute nicht ausgeführt sind, und kein gebildeter Sozialist sein Ziel für erreicht halten, ehe das letzte deutsche Kind und die letzte deutsche Mutter und Hausfrau die Fabrik, die Werkstatt und die häusliche Arbeitsstube verlassen haben.“

Man sieht, unser Grenzboten-Mann weiß, wie windig es im herrlichen deutschen Reiche aussieht. Der Verfasser fährt unmittelbar fort:

Die Mächtigkeit auf die ausländische Konkurrenz ist das alte bekannte und niemals ausgehende Uebel der Unternehmer, so oft ihnen Reformen, die eine Kürzung ihres Gewinnanteils zur Folge haben könnten, zugemutet worden sind. Vergebens sucht ihnen die Wissenschaft vorzutun, daß der inländische Markt bei der weiten wachsenden und sicheres sei, daß dessen Ausnahmefähigkeit durch hohe Arbeitslöhne noch als ungenügend angereizt werden könnte. Wenn man aber die gleiche Melodie auch aus England, Frankreich, Oesterreich, Belgien, Italien u. s. w. erörtern und die Unternehmer aller Länder einmütig verurteilen hört, wie gern sie die Frauen- und Kinderarbeit abschaffen, die Arbeitszeit verkürzen und hohe Löhne bezahlen würden, wenn es dem bösen Nachbar nur gefallen wollte, das Gleiche zu thun, so muß man sich nur über ein Wundern, daß sich diese Einmütigkeit nicht schon längst in Taten umgesetzt hat. Man kann zwar internationale Vereinbarungen der Unternehmer, bestimmter Industrien über gleiche Arbeitsbedingungen mit i für unmöglich erklären, nachdem es dem Kapital gelungen ist, ohne Rücksicht auf nationale Schranken mächtige Trusts oder Kartelle zur Aufrechterhaltung gleicher Verkaufspreise ins Leben zu rufen. Als die englischen Fabrikanten begriffen hatten, daß die von den Gewerbetreibenden durchgesetzten Bestimmungen zu ihrem eigenen geschäftlichen Vorteil auszugehen waren, aber sie selbst den Unionen an die Hand, die widerwilligen Unternehmer durch Aus-

stände zur Annahme der gleichen Lohnsätze und Arbeitsstunden zu zwingen. Das deutsche Kapital fände eine sehr nützliche, für die deutschen Unternehmer sehr vortheilhafte Verwendung, wenn sie den ausländischen Arbeiterverbänden, die von der Gesetzgebung oder von den Unternehmern ihres Landes die gleichen Leistungen fordern, die heute schon der deutschen Industrie auferlegt sind, mit der nötigen Käse zur Hand gingen.“

Der Verfasser sieht also ganz richtig, daß für unsere Industrie „im Innern“ ein unermeßliches Arbeitsgebiet liegt, das sich zu erschließen sie nur ernstlich zu wollen brauchen. Auch was über die Konkurrenz der Industrien der verschiedenen Länder gesagt wird, ist sehr gut und richtig. Dringlich ist der Gebante von der günstigen Kapitalanlage bei ausländischen Arbeiterorganisationen. Das deutsche Kapital würde sich wohl verzinsen, nota bene wenn die ausländischen Arbeiterorganisationen sich höhere Ziele stellten als die Reformen, die in Deutschland durch die Gesetzgebung bereits geschaffen, die aber an der Produktion und den Uebeln der Gesellschaft nicht das Mindeste ändern.

Rorster befreit, daß die Hauptursache der Notlage der arbeitenden Klassen in der mangelhaften Wirtschaftsordnung und in dem Kapitalismus unserer Zeit liegt, er erblickt dieselbe vielmehr als erster christlicher Großbourgeois in der zunehmenden Trunksucht und Vergnügungssucht. Auch dem tritt der Artikelschreiber des Grenzboten entgegen. Er behauptet, daß die Trunksucht in den bestehenden Klassen ebenbürtig Verbreitung anrichte wie im Arbeiterstande und fährt dann fort:

Zugegeben, daß Trunk und Vergnügungssucht, wie in allen Ständen, auch im Arbeiterstande genug Verbreitung anrichte; aber man kann doch die allerbedenklichste Erscheinung unserer heutigen Gesellschaftsordnung, die Arbeitslosigkeit der rüstigen, willigen und tüchtigeren Familienväter, die nach beendeter „Saison“ oder „Kampagne“ oder in Zeiten flauen Geschäftsganges zum Müßiggang gezwungen und in bittere Not gerieten werden, unmittelbar mit der Trunksucht und Vergnügungssucht jener Unglücklichen erklären wollen. Wer etwa bei Gelegenheit der Armenpflege oder der Steuerabgabung einen Blick in das Gend der unteren Klassen thut, der weiß selbst dann, wenn er auf den Trunk trinkt oft im Zweifel bleiben, ob der Mann in Not geraten ist, weil er getrunken hat, oder zu trunken bekommen hat, weil er in Not geraten war. Schlichtig gilt das Wort: „Saure Wochen, frohe Feste“ doch nicht bloß für den, der sich's erlauben kann, oder wie jener alte Sprüchler von einem hochschätzlichen Jecher sagte: „Der's a hat, dem's schmeckt, wußt bekomm's ihm.“

Es erhellt aus diesen Ausführungen, die daß der „Grenzboten“-Schreiber einen offenen Blick für die Schäden der kapitalistischen Gesellschaft hat, und ebenso treffend ist es, wenn er als Mächtiger zur Abstellung dieser Uebel Arbeit fordert und zwar „Arbeit, die nicht bloß vor dem Verhungern schützt, sondern auch einen Lohn bringt, der sie des Schwereits wert erscheinen läßt“. Um so verwerdlicher sind nach diesen Ausführungen die Mittel, mit denen er seinen Sozialismus zu verwirklichen sucht. Er will nicht das Grundübel, die kapitalistische Ausbeutung beseitigen, sondern der Gesellschaft aufgeben durch Maßnahmen, welche die Anbahnung von Reichthümern verhindern, die unter Wünscheligung

44) Im Hause alter Schuld.

Roman von Gustav Adler.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn Sie mir zu diesen Papieren verschaffen wollen, so verheße ich Ihnen zu Ihrer Freiheit.“

„Sie haben keine Macht, mir die Freiheit zu geben,“ entgegnete Rölling.

„Kerlemauern kann ich nicht sprengen,“ verlegte der andere, „aber ich kann Sie morgen vor Gericht durch meine Reigenausgabe entlasten und Ihre Freisprechung bewirken. Ich kann sagen, Sie hätten mit dem Einbrecher nichts gemein als die Mißthatsgehalt; ich kann behaupten, ich hätte dessen Gesicht gesehen und dasselbe gleiche dem Ihren so wenig wie Tag und Nacht, und es ist kein Grund vorhanden, weshalb man mein Zeugnis in Zweifel ziehen sollte. Ich werde halten, was ich verspreche, wenn Sie mir jene Papiere wieder schaffen, darauf verpände ich Ihnen meine Ehre.“

„Ihre Ehre!“ lachte Rölling. „Was ist Ihre Ehre wert? Ich habe Streiche von Ihnen gehört, die mir Ihre Ehre so kostbar erscheinen lassen wie einen falschen Groschen.“

„Maitlands Auge leuchtete in der Dunkelheit wie ein Waffelstein.“

„Sie thun mir Unrecht,“ sagte er nach ein paar Sekunden des Schweigens, während er seine Nase wieder gesammelt hatte, „was Sie über mich wissen, können Sie nur aus dem Munde eines Menschen haben, der mich verlobt hat, während ich ihm Gutes erwies. Als Beweis, welches ausgemachten Schurken Sie Ihr blindes Vertrauen geschenkt haben, möge Ihnen die Thatlage dienen, daß er unmittelbar nach dem Einbrüche auf Lehners Gute erschienen ist und seitdem dort als häufiger Gast verweilt. Wenn daraus nicht hervorgeht, daß er Sie verraten hat, so giebt es zwischen Ursache und Wirkung überhaupt keinen Zusammenhang mehr.“

Jene Papiere, die ich von Ihnen zurückhaben will, liefern den Bürgern in meine Hand und geben mir das Mittel, den schändlichen Verrat, den er an Ihnen begangen hat, zu rächen.“

Der Gefangene hatte ruhig zugehört.

„Zusätzlich bin ich über die Angelegenheit, die ihn mit Lehnern zusammengeführt hat, besser unterrichtet als Sie,“ erwiderte er. „Und an dem Bürgern selbst ist Ihnen überhaupt garnichts gelegen, ich würde schamlos sein, wenn es ist Ihnen nur um seine Schwelgerei zu thun, die Sie mit dem Besitz jener Papiere sühnen wollen.“

„Sie wird morgen im Zeugenverhöre gegen Sie aussagen,“ warf Maitland hin.

„Darüber schloß ich ruhig,“ verlegte der Gefangene in aufrichtigem Tone.

„D, ich weiß sehr wohl, worauf Sie rechnen, mein Freund,“ sagte Maitland. „Ich hörte, Fräulein Mettberg habe bei ihrer ersten Vernehmung vor dem Polizeikommissar jenes Zeugnis wider Sie verweigert. Wenn Sie ganz sicher sind, daß sie auch morgen vor Staatsanwalt, Richter und verammeltem Schwurgericht in ihrem Entschlusse festbleiben wird, so mögen Sie ihr immerhin trauen. Aber man wird ihr ihre Pflicht gegen Staat und Gesellschaft vorhalten und ihr darthun, daß sie moralisch verbunden ist, zur Ueberführung eines Verbrechers mit den Beweisen hervorzutreten, in deren Besitz sie ist. Und um allen diesen Gründen den gehörigen Nachdruck zu geben, wird man ihr deutlich machen, welche Mittel dem Werke zu gebote stehen, um diejenigen zu bestrafen, die ihre Untertanenpflicht nicht erfüllen. Wenn Sie meinen, daß ein schützernes, junges Mädchen allen diesen Pressionen widersteht, um einen Mann, den sie vielleicht nur ein einziges Mal in ihrem Leben gesehen hat, vor Strafe zu retten, so kann ich Ihre Werthenseligkeit nur bewundern. Sie können am besten beurteilen, wie viel

oder wie wenig Ihnen Ihre Freiheit wert ist, obwohl es vielleicht Personen geben mag, die sich um Sie kümmern mögen und verlassen und elend sind, wenn sich hinter Ihnen die Zuchtsporen verstecken.“

Rölling war während der letzten Worte an das vergitterte Fenster getreten und stützte den Kopf gegen den auf der hohen Brüstung ruhenden Arm. Er war erschüttert, denn er gedachte seiner alten Mutter.

Maitland ließ ihm eine Weile Zeit.

„Wenn Sie thun, was ich von Ihnen verlangt habe,“ sagte er dann, „so können Sie sicher sein, daß Fräulein Mettberg sich durch nichts wird einschüchtern lassen, daß Ihnen gegebene Verprechen zu halten.“

Rölling lachte.

„Wie so?“ fragte er.

„Glauben Sie, daß sie ins Justizhaus strafen würde, wenn Sie dadurch ihrem Bruder das gleiche Schicksal bereitere?“ antwortete Maitland in bedeutungsvollem Tone. „Und ich verpreche Ihnen, ihr das vor Augen halten zu wollen.“

Eine lange Pause entstand.

Endlich verließ der Gefangene seinen Platz am Fenster und trat mit langsamen, wichtigen Schritten so nahe an Maitland heran, daß beider Gesichter sich fast berührten.

„Sie sind ein viel schlimmere Schurke,“ rief er, „als ich für möglich hielt. Ich glaube, ich würde lieber sterben, als das arme Mädchen in Ihre Hände liefern.“ „Freilich, kein Wenig kann dafür stehen, was es Ihnen wird, wenn er verurteilt wird. Aber, Gott sei Dank, die politische Verurteilung ist mir erpart geblieben, denn die Papiere, um die es Ihnen zu thun ist.“

„Was ist mit den Papieren?“ fiel ihm Maitland ins Wort und ergriß ihn beim Arme.

ander erworben werden. Hierin offenbart sich die ganze Verschrobenheit unseres „Grenzboten“ mannes. Was sind Reichthümer, die nicht unter Benützung anderer erworben sind? Aber Reichthum ist Kraftarbeit, d. h. unbeschäftigte Arbeit. Jeder, der lebhaft von seinem Reichthum ohne Arbeit lebt, lebt von der Arbeit anderer und ist an seinem Theile mit schuld an dem Elend der kapitalistischen Gesellschaft. Der Gehaltengang des Reichthums des „Grenzboten“ Artikel bewegt sich in dem „schlechtesten Kreislauf“, der der kapitalistischen Gesellschaft eigenartig ist und mit dem Sozialismus gänzlich zu thun hat.

Kundschau.

Eine weitere Verschärfung des Vereins- und Versammlungsgesetzes ist für Preußen selbst vom Standpunkte der Reaktionärin unmöglich. Wird doch heute schon das bestehende Gesetz weit über Gebühr gegen missliebige Vereine ausgenützt, wie die folgende, der „Vollstreckung“ entnommene Notiz beweist:

Im westfälischen Industriegebiete nennt man scherzweise die sogenannten „Nicht-geborenen“ „Gehobenen“ und sagt von jemandem, der als untauglich für den Dienst ausgemerkelt ist: Er hat in Götrop gefahren“. In letzter Zeit haben sich in Bochum und Umgegend nun Vereine der „Götropen“ gebildet, die in Weiter (Wuhr) ein Verbandsfest gefeiert haben. Der Vorstand des Landesvereins Bochum hat nun die Polizeibehörden angewiesen, bezüglichen Vereinen, da sie die Verschönerung der Kriegerevete und militärischer Einrichtungen bezwecken und diese öffentlich in Trachten und Abzeichen bekunden, die politische Genehmigung zu verlangen und dem Umlaufverboten des „Lunfuss“ nach Kräften zu wehren.

Und da ruft man noch nach einer Verschärfung des Vereinsgesetzes?

Auf eine Einschränkung der öffentlichen Prostitution drängt der Kriegsminister mit Rücksicht auf die zahlreichen Erkrankungen der Soldaten. Wir werden auch noch einmal anfängliche Arbeitergesetze bekommen, wenn — der Kriegsminister einsehen lernt, daß der Industrialismus die Degenerierung seiner Kräfte veranlaßt. Ob der Kriegsminister aber den Einfluß der Stumm- und Krupp überwinden kann, das ist eine andere Frage.

Der Prozeß gegen den Anarchisten Rodrian dürfte, nachdem er erst kürzlich stattgefunden hat, noch einmal das Gericht beschäftigen. Wie erinnerlich sind dürfte, handelte es sich um einen Einbruchsdiebstahl, der in der Nacht zum 4. März v. J. in der Scheringischen Fabrik verübt wurde. Zwei der Eindrehler, die Arbeiter Freier und Warleben, wurden ergriffen, ein dritter, der Rodrian gewesen sein soll, entkam. Nachdem Freier und Warleben bereits abgeurteilt waren, tauchte Rodrian wieder in Berlin auf. Er bestritt im Termin energisch, daß er bei dem Einbruch beteiligt gewesen. Allerdings sei er nach der Schweiz geflüchtet, aber nur, weil er fürchtete, als Einbrecher zu jener verhängnisvollen Versammlung der Arbeitsozialen und wegen eines von ihm verfaßten Aufsatzes im „Sozialist“ zur Verantwortung gezogen zu werden. Auch die als Zeugen vernommenen Freier und Warleben bestritten, daß Rodrian ihr Komplize bei dem Einbruch gewesen, es sei ein gewisser Müller gewesen, den sie im Arbeitsnachweis in der Gartenstraße kennen gelernt hätten. Der Verteidiger hatte außerdem einen Alibibeweis angetreten, der indessen vom Gerichtshof für misslungen erachtet wurde. Rodrian wurde für überführt erachtet und zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Jetzt hat sich nun beim Verteidiger der Klemperer Hübner zu Wort gemeldet, welchem der Bericht über die Verhandlung gegen Rodrian zu Gesicht gekommen ist. Er giebt eine genaue Beschreibung von einem Manne, Namens Rodrian, mit dem er im Anfang März v. J. in Basel vielfach verkehrt hat. Derselbe habe erzählt, daß er wegen der erwähnten Einbrecherthat auf Deutschland geflüchtet sei. Hübner will sich gegen entziehen, daß er mit Rodrian am 4. März d. J. zusammen gewesen ist und daß bei dieser Gelegenheit ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Schaffhausen geplant worden sei, der allerdings nicht zur Ausführung gekommen wäre. Es sei somit völlig unmöglich, daß derselbe Rodrian sich in der Nacht zum 5. März bei einem Einbruche beteiligt haben könne. Hübner erklärte, daß er seine Angaben jederzeit gerichtlich zu bezeugen und beideln bereit sei, da er es für seine Pflicht halte, für einen unschuldig Verurteilten einzutreten.

Nobrians Verteidiger hat nun auf Grund vorkleibender Thatfachen einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Rodrian beantragt.

Der Anarchismus der That in Berlin. Die Berliner Blätter enthalten grauenvolle Schilderungen über die Entdeckungen bei den Anarchistenausgrabungen. Daß diese Verichte sensationell aufgeschrieben sind, erhellt aus dem Umstande, daß die Verhafteten bis auf Scheue und keinen Komplizen Draeger sämtlich wieder aus der Haft entlassen worden sind. Es hat sich also wohl so gut wie nichts ergeben, denn wenn nur irgend welche Momente von Belang bei diesem oder jenem zu Tage getreten wären, würde man sie sicher nicht entlassen haben.

Der deutsche Kaiser hat auf seiner letzten Reise auch die Witwe Kaiser Napoleons des Kleinen besucht. Dieser Besuch hat zwar — sagt der „Vorwärts“ — nur eine rein persönliche Bedeutung, ist aber insofern für das Volk sehr lehrreich, als er beweist, wie weit entfernt die höchsten Spitzen der herrschenden Gesellschaftsordnung von jenen schmeißigen Nationalitätsgesüß sind, das den Völkern heutzutage gepredigt wird. Das Nationalitätsgesüß, wie es jetzt, legt uns die Pflicht auf, die Franzosen insbesondere als Erbfeinde zu betrachten und zu hassen, und zwar namentlich, weil ihnen die Schuld für den Krieg von 1870/71 beizumessen sei. Nun wissen wir allerdings, daß es eine Emier Depesche giebt, die ein gewisser Herr, der kein Franzose ist, so „redigiert“ hat, daß aus der „Chamade“ eine „Fanfare“ wurde. Allein wir wissen auch, daß es in Frankreich gleichzeitig eine Kriegspartei gab, welche der zunehmenden Gährung im Lande durch ein „auswärtiges Abenteuer“ ein Zieloffen verschaffen, und durch ein militärisches Spektakelstück die Popularität des Kaiserreiches wieder aufzufrischen wollte. An der Spitze dieser Kriegspartei stand Eugenie, Herzogin von Deba, Kaiserin von Frankreich — dieselbe Dame, welcher der deutsche Kaiser vor einigen Tagen einen Besuch gemacht hat. Unsere Chauvinisten, die doch sicherlich den deutschen Kaiser nicht dem Erbfeinde Patriotismus und des Liebesgüß mit dem Erbfeinde besuldigen werden, machen sich hoffentlich das Beispiel zu Nutz, und werfen uns deutschen Sozialdemokraten nicht mehr mangelhaften Patriotismus oder gar landesväterische Gesinnung vor, wenn wir uns mit den französischen Arbeitern solidarisch erklären. Die französischen Arbeiter haben 1870 nicht zum Krieg gegen Deutschland gehetzt, wie die jenen von dem deutschen Kaiser besuchte Kaiserin von Frankreich, sondern sie haben umgekehrt nachdrücklich gegen den Krieg protestiert und alles aufgegeben, um ihn zu verhindern.

Ueber die Vorgänge kurz vor und nach der Einrichtung Cafeterios wird in der bürgerlichen Presse folgender elektrischer Bericht gegeben:

Als Cafeterio der Guilloine anständig wurde, schreute er tief zu weinen und mußte von dem Wagen heruntergehoben werden. Die Wächter des Scherichters nahen ihn, um ihn auf das Drehbett zu werfen. Allein Cafeterio machte eine Gebärde des Widerstandes und sagte auf italienisch: „A volui non!“ (Ich will nicht.) Selbstverständlich achteten die Geheißenen nicht darauf, und nur machte Cafeterio eine letzte Anstrengung, um die Wörte zu wiederholen, die er in der Scherichtersverwandlung vom 3. August und dem 1. März vor ihm ausgesprochen hatte. „Hut, Kameraden: es lebe die Anarchie!“ Es machte einen höchst peinlichen Eindruck, zu sehen, wie Cafeterio noch auf der Guilloine, in dem Augenblicke, da Deibel auf den Knopf drückte, durch den das schwere Messer zum Sprudeln gebracht wird, seinen Kopf so sehr zurückwarf, daß der Schnitt unterhalb der Ohren und auf dem linken Hinterkopf erfolgte. Die gewaltige Anstrengung, die der Mörder gemacht hatte, um seinen Kopf zurückzuziehen, hatte einen verzerrten Ausdruck nach oben herbeigeführt, daß das Blut in einem hohen Maße in einer Entfernung von 2 Meter ergoß. Der Kopf des Mörderlichen zeigte deutlich die Spuren der Angst, welche Cafeterio im letzten Augenblicke empfunden hatte. Die Gesichtsfarbe war grünlich gelb, die Augen waren sehr geschlossen. Ueber Cafeterio offenbar die Guilloine nicht sehr wohl. „Also einen „höchst peinlichen“ Eindruck hat die widerliche Menschenschlächtere doch gemacht?! Und das geschieht am Ende des erleuchteten neunzehnten Jahrhunderts!“

Der Sieg der Goldwährung wird bald ein allgemeiner sein. Bei der Beratung des Ausgabensatzes des Kolonialamtes im englischen Unterhause erklärte der Parlamentarier-Untersekretär Burton, er hoffe, die Goldwährung werde in sechs Wochen oder zwei Monaten in Britisch-Indien in Wirksamkeit treten.

Was die Arbeiter?

In den kapitalistischen Heimmern wird täglich über die Unverschämtheit der Arbeiter geschrieben; wenn diese nur eine kleine Aufbesserung ihrer Lebenslage verlangen, wenn sie zu letzterer auch durch die bitterste Not gezwungen sind. Und „Sozialdemokraten, die sich ihren notleidenden Mitmenschen annehmen, wird entgegen gehalten, sie wollten nur faulenzen und das so mühsam im Schwelge des Angehörigen Zulammensgebrachte der Kapitalisten teilen“. Wer aber in Wirklichkeit teilt, das erfährt man an folgenden:

Nach dem Geschäftsbericht der Rattowiger Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenbahnbetrieb förderten im Betriebesjahr 1893/94 die Steinflöhengruben 1 642 808 Tonnen (57 343 Tonnen mehr). Die Roßkranke arbeitete unter für den Bedarf der Gubertshütte; auf dieser wurden 38 475 Tonnen Roßeisen erzeugt. Das Walzwerk Marzobühne brachte 20 263 Tonnen Hufeisenblech (gegen 21 164 Tonnen im Vorjahre) hervor. Der Betriebesgewinn beträgt: aus den Bergwerksanlagen 2 292 287 M., aus den Hüttenanlagen 202 794 M., aus Grundbesitz 104 165 M. und als Zinsen u. s. w. 70 730 M., im ganzen 2 769 977 M., wovon noch der Vortrag von 64 435 M. tritt. Die Abschreibung beträgt wiederum 1 000 000 M. und der Reingewinn 1 579 199 M., Rücklage 75 737 M. (76 345 M.) Dividende wieder 8 Proz., gleich 1 280 000 M., Bergwerksanlage 40 000 M., besondere Rücklage 70 000 M. (Rücklage II 150 000 M.), Vortrag 76 462 M. (64 455 M.).

Andererseits giebt über die Arbeitsverhältnisse Oberbergleiten die Jahresstatistik der oberbergleiten Berg- und Hüttenarbeiter folgende Aufschlüsse: Im Durchschnitt entfielen im Jahr 1893 auf die Arbeiterschaft 207,4 Arbeitstage gegen 274,1 im Jahre 1887, 279,8 im Jahre 1891 und 272,7 im Jahre 1887. Der Jahresdurchschnittslohn des einzelnen männlichen Arbeiters über 16 Jahren betrug in 1887 585,6 M., in 1891 821,1 M., in 1892 792,4 M. und in 1893 776,6 M.; des einzelnen männlichen Arbeiters unter 16 Jahren in 1887 273,5 M., in 1891 294,1 M., in 1892 278,5 M. und in 1893 299,7 M.; des weiblichen Arbeiters in 1887 210,1 M., in 1891 262 M., in 1892 252,2 M. und in 1893 245,6 M. Der Rückgang in 1893 im Durchschnitts-Jahresverdienst betrug sowohl bei den über 16 Jahre alten männlichen Arbeitern als auch bei den weiblichen Arbeitern rund 2 Proz.

In Oberbergleiten erhalten also die Aktionäre aus der Arbeitsleistung der Arbeiter in der Bewirtschaftung des Vermögens von je 100 M. ca. 13 M. (einschließlich des Anteils an der Abschreibung von 1 000 000 M.), die unter großen Gefahren sich abquälenden Berg- und Hüttenarbeiter aber nicht joviell, daß sie menschlich davon leben können. Die Ernährung der oberbergleiten Bevölkerung ist recht verbesserungsbedürftig, sagt Prof. Max Grube.

Interessant wird eine kleine Rechnung zur Klarstellung des Unterschiedes zwischen dem Nutzen der Anwendung von Kapital und dem der Anwendung von Arbeiterschaft sein. Der Nutzen der Anwendung des Kapitals ist, wie wir eben gesehen, 13 von 100. — Der Arbeiter verdiene 30 Jahre lang pro Monat 50 Mark, dann hat er in dieser Zeit 18 000 Mark zusammen bekommen. Das ist sein Arbeitskapital. Dieses ist am Ende des Lebens aufgebraucht; aber nicht so das tote Geldkapital. — Sehen wir aber einmal Geld- und Arbeitskapital in dieser Beziehung gleich, so ergibt der Nutzen für das tote Geldkapital von 18 000 M. zu 13 Proz. eine Summe von 2340 M. pro Jahr; das lebende Arbeitskapital bekommt aber nur 600 M. pro Jahr, d. h. ca. den vierten Teil davon. Danach spiegelt sich der Verteilungsmodus für die oberbergleiten Industrie in folgender Ordnung wieder:

Die tote Hand 4 M., die lebende 1 M.
Der Kapitalist teilt für sich jedesmal 4 M. ab, wenn er dem Arbeiter 1 M. zutommen läßt.

Sozialpolitisches.

— Zu dem Kontrast in der Lebenshaltung der Besitzenden und der Besitzlosen liefert die Lebensführung der Witt Felene Carol, die Tochter des amerikanischen Eisenbahnkönigs Mr. Carol in Boston, einen klaffenden Beitrag. Das erst 19 Jahre zählende Mädchen hält sich gegenwärtig in Bayreuth auf, wo sie einen mehr als fürst-

„Die Papiere,“ versetzte Kölling, den anderen von sich abschüttelnd, „habe ich mit eigener Hand verbrannt.“
„Hunt!“ rief die Wäitland und packte den Gefangenen mit beiden Händen am Nacken.
„Hinaus!“ aber ich zerhacktere Ihnen den Schädel an der Wand!“ rief Kölling, indem er mit einer einzigen Bewegung seiner linken Hand dem starken Manne einen Stoß versetzte, daß dieser zurücktaumelte.
„Wir werden uns morgen wiedersehen!“ rief die Wäitland und verließ das Gefängnis.

XXXIV.

Der Sitzungssaal, in welchem am anderen Morgen die Verhandlung gegen Kölling stattfand, war bis an die Thüren gefüllt. Kölling war der einzige Angeklagte. Ob die beiden verdächtigen Straßläufer, welche sich am Tage vor dem Einbruch in der Kreisstadt herumgetrieben hatten, an dem Verbrechen beteiligt waren, konnte nicht ermittelt werden, da sie schon wieder verschwunden waren.

Der Angeklagte war, wie seine Personalien ergaben, in früheren Jahren schon einmal wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft worden und gehörte natürlich unter die dunkeln Exzentriker der Hauptstadt. Er hatte zwar ein Alibi beigebracht, zur Zeit des Einbruchs im „Mülitzen Knochen“ gewesen zu sein, aber die Zeugen, welche diese bekunden wollten, waren selbst so übel beleumundete Entsetzte, daß das Gericht sie abgelenkt hatte.

Nach der Verlesung der Anklage schwieg Kölling einige Augenblicke. Dann antwortete er mit leiser Stimme: „Nicht schuldig.“

Die beiden ersten Zeugen, welche zur Vernehmung vorgelassen wurden, waren Lehnens Dienstmädchen und Küstler, deren Aussagen sich nur auf die Situation be-

schränkten, die sie bei Entdeckung des Einbruchs vorgefunden hatten.

Ueber Köllings Stimm flog ein Schatten, als der Name des nächsten Zeugen, Otto Wäitland, aufgerufen wurde. Wäitland erklärte über alles, was er selbst in jener Raubnacht erlebt hatte, einen genauen und klaren Bericht. Er hielt sich dabei auch streng an die Wahrheit, nur in einem Punkte machte er hier eine Ausnahme. Er hatte, wie der Leser sich vielleicht erinnert, Melanis leisen Gehör gehört, sich damals jedoch eingedet, er habe nur geträumt, und war liegen geblieben, bis er es an der Zeit fand, seinem Abenteuer nachzugehen. Um jeder verlässlichen Deutung auszuweichen, stellte er die Sache so dar, als sei er infolge des vernommenen Schreies aufgestanden und hinausgelaufen; seine Rede und sein Ton wurden jedoch hierbei unklar, weil er erst in dem Augenblicke, wo er diesen Punkt berührte, die Notwendigkeit erkannte, von der Wahrheit abzuweichen.

„Haben Sie einen von jenen beiden Männern, die in Ihrem Zimmer waren, seitdem wiedergesehen?“ fragte der Vorsitzende, nachdem Wäitland seine Erzählung beendet hatte.

„Ich sehe eben jetzt einen vor mir,“ antwortete Wäitland, „der Angeklagte ist einer jener Männer.“
Während er sprach, richtete er sein Auge voll auf Köllings Gesicht und dieser erwiderte den Blick ebenso stolz und fest.

Nachdem das Hauptverhör mit Wäitland zu Ende war, erbat sich Köllings Verteidiger vom Gerichtshof die Erlaubnis, einige Fragen an den Zeugen richten zu dürfen.
Dem Verteidiger war die schwache Seite in Wäitlands Darstellung nicht entgangen. (Fortsetzung folgt.)

Sirius Jünlilien.

Die elf höchsten Türme Europas sind: Das Münster in Ulm 161 Meter, der Dom zu Köln (zwei Türme) 156 Meter, die Kathedrale in Rouen 149 Meter, St. Nikolai in Hamburg 144,2 Meter, das Münster in Straßburg 134 Meter, St. Peter in Rom 138,7 Meter, der Stephansdom in Wien 137 Meter, der Dom zu Freiburg i. B. 125 Meter, die Kathedrale in Antwerpen 123 Meter, St. Ulrich in Sevilla 111,5 Meter und St. Paul in London 111,5 Meter.

Wetteres.

Seltene Bezeichnung u. Fremder: „Sagen Sie, Herr Herr, wie sind denn die beiden Herren dort drüben am Tisch; die sind sicher nicht aus dieser kleinen Stadt!“ „Wirt: „Doch, mein Herr!“ Die beiden sind eben Bekannten in unserer Stadt.“
Zu merke doch: Richter: „Ob dem gemeinen Recht sind Sie trauerbar.“ — Angeklagter: „Herr Gerichtshof! Ich bitte, über mich nicht nach gemeinem, sondern nach vornehmerem Recht zu urteilen, was es Ihnen, was es nun will!“
Bibleral und Herital. Die Bibleralen thun immer so mürrisch, die Heritalen so sanft und heimm. Erweisen tragen die Schwärzen den Bibleralen davon. — Eten: Die Bibleralen sind Mürrisch in Schafschale, die Bibleralen Schafe im Bibleral.
Zeitgem. Hausfrau (um mahdenden Milchmann): „Wenn morgen solches Wetter ist, können Sie Ihr Geld holen; wenn aber gutes Wetter ist, können Sie's nicht bekommen — denn da machen wir eine Landpartie.“
Ein ein Weisheitswort: „Was soll denn das heißen, Herr Bürgermeister? Die Herren der Reputation machen alle Hausse!“ Durchaus nicht entzweifeligen, sie halten mit bloß den Daumen, damit ich in meiner Anrede nicht Reden bleib!

